

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **159 (1991)**

Heft 45

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Für ein christlich geprägtes oder ein konfessionell gespaltenes Europa?

In kultureller Hinsicht ist Europa der Lebensraum, der vom Christentum mitgeprägt wurde; diese Prägung verliert indes zunehmend an kirchlicher Deutlichkeit und gesellschaftsgestaltender Kraft, so dass eine neue Evangelisierung angesagt ist. Zudem befindet sich dieses Europa mit dem wirtschaftlichen und politischen Integrationsprozess Westeuropas und dem Übergang Mittel- und Osteuropas zum demokratisch-marktwirtschaftlichen System in einem Umbruch, dessen Ambivalenzen die Kirchen zusätzlich herausfordern. Zugleich ist in den europäischen Kirchen das Bewusstsein gewachsen, dass in dieser Situation das Evangelium nur dann als Wort der Versöhnung ausgerichtet werden kann, wenn es als ein ökumenisches Zeugnis gesagt und getan werden kann: sei es als ein gemeinsames Wort aller Konfessionen, sei es als eine konfessionelle Stimme, die sich komplementär einbringt und so andere christliche Stimmen verstärkt. Darin waren sich die Referenten des vom Verein Schweizerischer Katholischer Journalisten durchgeführten Pressegesprächs über «Umbruch in Europa... und die Kirchen?», Bischofsvikar Ivo Fürer und Professor Lukas Vischer, einig. Anlass dieser Orientierung waren verschiedene kirchliche Konferenzen – in allseitiger oder teilseitiger ökumenischer oder in konfessioneller Trägerschaft – zum Aufgabenbereich der Evangelisierung in Europa.

Unmittelbar bevorstehend ist die von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) einberufene *Fünfte Europäische Ökumenische Begegnung*; die unter das Leitwort «Auf Dein Wort» gestellte Begegnung wird sich vom 12. bis 18. November in Santiago de Compostela mit dem Thema «Mission und Evangelisierung in Europa heute» befassen. Eine schriftliche Einführung für die Teilnehmer regt an, die gegenwärtige Situation in Europa, die Situation der Kirchen und die Aufgabe der Evangelisierung zur Sprache zu bringen. Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen erwartet von dieser Begegnung ein dreifaches: «Sie sollte den *Austausch der Erfahrungen* vertiefen, die die Kirchen beim Versuch, ihre missionarische Dimension stärker zu profilieren, bisher schon gemacht haben. Sodann sollte sie *die Erfordernisse* einer Evangelisierung in Europa weiter klären. Auf diese Weise könnten sich schliesslich *Möglichkeiten stärkerer ökumenischer Zusammenarbeit* zeigen.» Nach Auffassung der Konferenz Europäischer Kirchen sollte diese Begegnung «beim Erfahrungsaustausch auch die heutigen neuen *Spannungen* zwischen den europäischen Kirchen in dieser Zeit neuer Freiheit *nicht ausklammern*. Aufgrund der schweren Geschichte unseres gespaltenen Kontinents und einer sich erneut spaltenden Welt sind solche

45/1991 7. November 159. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Für ein christlich geprägtes oder ein konfessionell gespaltenes Europa? 689

Religionsunterricht – ein umstrittenes Fach (2) Der Religionsunterricht hat in der pluralistischen Gesellschaft seine besondere Aufgabe wie seine besondere Chance; 2. Teil eines Beitrages von Fritz Dommann 690

33. Sonntag im Jahreskreis: Mk 13,24–32 691

Auf die Ehe vorbereiten, die Ehepaare begleiten Von der 7. Tagung der Interdiözesanen Koordination berichtet Rolf Weibel 695

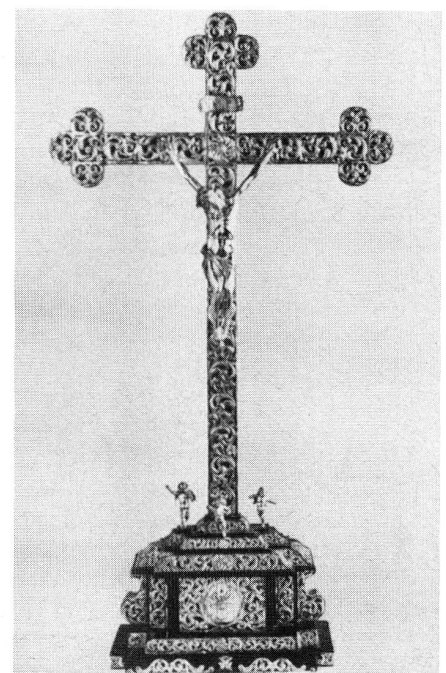
Hinweise 697

Berichte 698

Amtlicher Teil 699

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Mariastein: Altarkreuz (Johann Friedrich Brandmüller, Basel, 1691)



Spannungen nahezu notwendige Konsequenzen, die durch den *Geist des Friedensevangeliums überwunden* werden sollten.»

Mit dem Thema der Evangelisierung haben sich beide Kirchenorganisationen schon lange und verschiedentlich befasst, der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen namentlich an seinen Bischofssymposien; und sie werden sich auch weiterhin damit befassen, die Konferenz Europäischer Kirchen namentlich an ihrer X. Vollversammlung, die auf den 1.–11. September 1992 unter dem Leitwort «Gott eint – in Christus eine neue Schöpfung» nach Prag einberufen wurde. In diesen Zusammenhang gehört die *Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa*, die vom 28. November bis 14. Dezember 1991 in Rom zusammentreten wird, auch wenn sie ein Beratungsorgan des Papstes und nicht eine Einrichtung der Europäischen Bischofskonferenzen ist. Da sie zudem vor allem einen Erfahrungsaustausch zwischen den römisch-katholischen Bischöfen in Ost- und Westeuropa ermöglichen soll und zu diesem Zweck die osteuropäischen Delegierten zahlenmässig übervertreten sein werden, scheint ihre inhaltliche Vorbereitung bisher nicht besonders begeistert zu haben.

Wenn sich Konfessionen und Konfessionsfamilien über die Aufgabe der Evangelisierung eigene Gedanken machen, ist dies ein Beitrag zu jener Evangelisierung in Europa, «die gemeinsam geschehen soll», wenn das konfessionell eigenständige Zeugnis glaubhaft im Rahmen des ökumenischen Zeugnisses abgelegt wird. Mit dieser Absicht haben sich vom 23. bis 27. August 1991 Kirchenleute und Theologen aus den evangelischen Kirchen Europas zu einer Konsultation «Das Zeugnis der evangelischen Kirchen in Europa» in Basel getroffen.¹ Um diesen evangelischen Beitrag möglichst breit abzustützen, soll vom 24. bis 30. März 1992 in Budapest eine «Europäische Evangelische Versammlung» über «Zeugnis und Dienst der reformatorischen Kirchen im künftigen Europa» durchgeführt werden. Den besonderen Beitrag der Kirchen, die sich der Botschaft der Reformation verpflichtet wissen, sieht Lukas Vischer erstens darin, dass sie das Erbe der Reformation lebendig erhalten und zum Bewusstsein beitragen wollen, dass zur christlichen Kontinuität Europas die Diskontinuität der Reformation gehört und dass das Evangelium die Quelle ständiger Erneuerung ist; zweitens wollen sie sich auf die Aufklärung konstruktiv einlassen und die Säkularisierung nicht nur negativ beurteilen, sondern aus dem reformatorischen Impuls heraus dem Willen zur Freiheit die Frage stellen: «Was ist wahre Freiheit?»;² und drittens wollen sie an die grösseren Zusammenhänge erinnern, mit der Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» von 1989 in Basel namentlich daran, dass der gegenwärtige Aufbau Europas im Kontext einer globalen Krise erfolgt.

Schon diese – ebenfalls von der Konferenz Europäischer Kirchen und vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen getragene – Europäische Ökumenische Versammlung hatte einen Wandlungsprozess Europas wahrgenommen und dazu die Bitte ausgesprochen: «Lassen wir diesen Prozess der Wandlung zu einem *Prozess der Versöhnung* werden.» Vermutlich ist in den heutigen Spannungen zwischen europäischen Kirchen, die nicht gewaltfrei sind, ein Durchbruch zur Versöhnung nur auf ökumenischer Basis möglich.

Rolf Weibel

¹ Und wohl auch besorgt darüber, dass in der Öffentlichkeit als kirchliches Europakonzept – wenn überhaupt – fast ausschliesslich das Vatikanische bekannt ist. Mit dieser Sorge verbinden sich im übrigen auch auf römisch-katholischer Seite Bedenken gegenüber einem Evangelisierungskonzept, das Papst Johannes Paul II. zugeschrieben wird: eine Erneuerung des (katholischen) Christentums in Europa, ausgehend von den Völkern, die das kommunistische System verabschiedet haben, wobei dem katholischen Polen eine Führungsrolle zukommt (siehe dazu: *Le rêve de Compostelle. Vers la restauration d'une Europe chrétienne? sous la direction de René Luneau avec la collaboration de Paul Ladrière, Centurion, Paris 1989*).

² Die Freiheitsthematik nahm auch das CCEE konstruktiv auf, indem es für die Europäische Bischofssynode als Leitbild der modernen Gesellschaft die «communio der Freien» vorschlug.

Pastoral

Religionsunterricht – ein umstrittenes Fach (2)

5. These: Der Religionsunterricht ist auf allen Stufen beizubehalten, aber konzeptionell neu zu überdenken.

Der Religionsunterricht hat gerade in der heutigen pluralistischen Gesellschaft eine besondere Aufgabe und auch eine besondere Chance. Allerdings müssen sein Konzept, seine Ziele, Aufgaben, Inhalte und seine Gestaltung aufgrund der heute gegebenen gesellschaftlichen Voraussetzungen überprüft und nach religionspädagogischen Kriterien neu gefasst werden. Es hiesse aber das Kind mit dem Bad ausschütten, wenn man wegen der vorhandenen Schwierigkeiten die Institution Religionsunterricht schlechterdings aufgeben wollte.

Begründungen

1. Für viele Kinder und Heranwachsende ist der Religionsunterricht der einzige Ort, wo noch Fragen des Glaubens und der Kirche und Sinnfragen des Lebens explizit zur Sprache kommen. Es wäre leichtfertig, wenn kirchlicherseits diese Institution im Dienste der Glaubenstradierung wegen gesellschaftlich bedingter Schwierigkeiten und der damit verbundenen neuen Herausforderungen aufgegeben würde. Wo der Religionsunterricht durch kantonalrechtliche Regelungen einen festen Platz in der Schule hat, soll daran festgehalten werden. So hatte auch die Synode 72 entschieden: «Der Religionsunterricht soll, entsprechend den örtlichen Voraussetzungen, weiterhin im Rahmen der Schule erteilt werden. So hat die grösstmögliche Zahl von Kindern die Chance, Jesus und seine Botschaft kennenzulernen. Die Kirchen tragen durch ihren Unterricht dazu bei, dass die Schule ihren Auftrag erfüllt: Der Religionsunterricht setzt sich mit religiösen Erfahrungen und Fragen auseinander und erhellt damit die Existenz, deutet die von der christlichen Botschaft mitgeprägte Umwelt und gibt Hilfe zur Lebens- und Weltgestaltung.»³⁸

2. Es ist jedenfalls eine Chance, wenn während des Bildungsvorgangs in der Schule die Sinnfrage des Lebens und der Welt nicht ausgeklammert wird, sondern in unserem kulturellen Kontext auf der Grundlage des

³⁸ Synode 72, Diözese Basel, Sachkommission 1, 12.5.1.

33. Sonntag im Jahreskreis: Mk 13,24–32

■ 1. Kontext und Aufbau

Die Perikope ist in den Zusammenhang der eschatologischen Rede (13,5–37) einzuordnen. Sie ist aufgrund ihrer Stellung im MkEv als Abschluss der Auseinandersetzungen im Tempel sowie als Höhepunkt der Unterweisung Jesu zu verstehen. Nach der erzählerischen Einführung, die an der Pracht des Tempels anknüpft (13,1–4), werden zuerst die endzeitlichen Nöte dargestellt (13,5–13); daran schliesst sich eine nachdrückliche Warnung vor der damit verbundenen Not (13,14–22). Dieser erste Teil der Rede wird mit einer Bekräftigungsformel abgeschlossen (13,23). Im zweiten Abschnitt der Rede wechseln sowohl der Ton als auch die Thematik. Das Kommen des Menschensohnes wird als positives und machtvolles Geschehen skizziert (13,24–27). Daran schliesst sich der Hinweis auf die zeitliche Ungewissheit (13,28–32); diese ist Grundlage für den Aufruf zur Wachsamkeit (13,33–37).

Die liturgische Perikope ist demnach in zwei Abschnitte zu gliedern. Auf die Darstellung der Ankunft des Menschensohnes (13,24–27) folgen jene Aussagen, die die Unsicherheit des Zeitpunkts verdeutlichen sollen (13,28–32). In diesem zweiten Teil ist nach dem Vergleich (13,28–29) und einem bekräftigenden Amen-Wort (13,30–31) auf das alleinige Wissen Gottes hingewiesen (13,32).

■ 2. Aussage

Das Kommen des Menschensohnes wird in apokalyptischer Bildhaftigkeit beschrieben. Dafür werden atl Formulierungen herangezogen, und die Szene wird auf

die gesamte Schöpfung hin erweitert. Wenn die Gestirne ihre Funktion nicht mehr erfüllen (13,24–25), ist die Schöpfungsgrundlegung (vgl. Gen 1,14–19) verkehrt. Da Mond und Sonne als Grundlage zur Bestimmung der Jahr-, Fest- und Tagzeiten nicht mehr leuchten, erscheint die Zeit als aufgehoben. Damit wird das Ende des natürlichen, alltäglichen Ablaufs umschrieben; eine neue Epoche kann anbrechen (vgl. ähnlich Offb 21,4b). Das Erscheinen des Menschensohnes ist in Anlehnung an Dan 7,13 dargestellt. Sowohl der Hinweis auf die Macht und die Herrlichkeit als auch sein Kommen auf den Wolken deuten auf eine endzeitliche Erscheinung, die sich von irdischen Erwartungen abhebt. Zugleich ist damit die Herkunft von Gott sowie die hoheitsvolle Ausstattung dieser Gestalt unterstrichen. Das Handeln des Menschensohnes (13,27) unterstreicht die positiven Züge der Darstellung. Die Formulierung betont die vollumfängliche Weite seines Handelns, welches die gesamte Schöpfung umfasst. Im Blick sind dabei die Auserwählten; über andere – etwa im Sinne des Gerichts – handelt der Text nicht.

Die sich aufdrängende Frage nach dem Wann des Geschehens wird vom Evangelisten in mehreren Schritten zurückgewiesen. Der Hinweis auf den Feigenbaum vermittelt einen nur scheinbaren und allgemeinen Anhaltspunkt und zielt indirekt auf die gebotene Wachsamkeit. Dabei hat der Verfasser wohl vor allem die apokalyptische Not (13,5–22) als Bezugsrahmen im Blick. Das angefügte Amen-Wort tritt der Versuchung entgegen, aufgrund der zeitli-

chen Unbestimmbarkeit das drängende Moment dieser Ankündigung zu übersehen. Dieses Indiz für die Naherwartung Jesu wird durch den weiten Begriff von «dieser Generation» etwas relativiert. Der Akzent der Aussage liegt in der gegenüberstehenden Gewichtung des Wortes Jesu und des Bestandes der Schöpfung: Der Vergänglichkeit der letzteren steht – trotz der Nichtbestimmung des Zeitpunktes – die grundsätzliche Gültigkeit des ersteren gegenüber. Seinen Grund hat diese Unbestimmbarkeit im souveränen Wissen Gottes (13,32), an dem niemand Anteil hat. Die ausdrückliche Nennung des Sohnes in diesem Zusammenhang ist nicht nur Indiz für den vorösterlichen Ursprung des Spruches. Sie zeigt zugleich die noch bestehende christologische Differenz zwischen dem Verfasser und späterer trinitarischer Theologie.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Der eschatologische Grundtenor ist auch in der ersten Lesung (Dan 12) prägend. In der zweiten Lesung (Hebr 10) könnte der Hinweis auf die endzeitliche Herrschaft des Hohenpriesters Jesus Christus mit dem Kommen des Menschensohnes in Beziehung gesetzt werden.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt an dieser Stelle während des Lesejahres B regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntagsevangelium

christlichen Glaubens ernsthaft zur Sprache kommt.³⁹ Ohne das Fach Religion würde der Schule eine wesentliche Dimension für die Hinführung zur vollen Lebenswirklichkeit fehlen. Die Schule wäre in Gefahr, noch mehr als heute nur Leistungsschule zu werden und sich noch ausschliesslich nach ökonomischen Gesichtspunkten auszurichten.

3. Der Religionsunterricht in der Schule gibt die Möglichkeit, dass alle christlichen Schülerinnen und Schüler zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Botschaft des Glaubens geführt werden können. Für viele kann er zu einer Orientierungs- und Lebenshilfe werden. Zudem werden durch den Religionsunterricht Grundlagen gelegt, die auch eine spätere Auseinandersetzung mit religiösen Fragen ermöglichen.

4. Bei entsprechender Planung kann der Religionsunterricht, wenigstens im Zusammenhang mit einzelnen Themen, auch die Eltern anregen, sich erneut und anders als früher mit Fragen des Glaubens und der Kirche auseinanderzusetzen.

Man darf aber vom Religionsunterricht nicht zu viel erwarten.⁴⁰ Er kann mit seinen eingeschränkten Möglichkeiten vor allem die religiöse und kirchliche Sozialisation allein nicht leisten. Die herkömmliche katechetische Konzeption mit ihren hohen Erwartungen bezüglich Glaubenswissen und Glaubenspraxis ist eine Überforderung des Religionsunterrichts in unserer Situation. Darum müssen sein Konzept, seine Ziele, Inhalte und seine Gestaltung in Berücksichtigung der gesellschaftlichen Voraussetzungen und nach religionspädagogischen Krite-

rien überprüft werden. Daraus ergeben sich wichtige Postulate.

1. Postulat: Die Zielsetzungen des Religionsunterrichts sind zu revidieren.

Früher hat man vom Religionsunterricht erwartet, dass er alles anbiete, was für eine Einführung in den katholischen Glauben und in

³⁹ Vgl. CT (s. Anm. 27), Nr 69; F. X. Kaufmann, in: Religionsunterricht (s. Anm. 8), 72f; F. W. Niehl, Was ist uns der Religionsunterricht wert?, in: KatBl 3 / 1989, 215–217.

⁴⁰ F. X. Kaufmann, aaO. 72; R. Schlüter, «Schulischer Religionsunterricht in einer säkularisierten Gesellschaft», in: KatBl 3 / 1990, 164–169.

das christliche Leben notwendig war. Er wurde als das wichtigste Instrument für die Glaubensweitergabe betrachtet. Deshalb befasste sich auch die Religionspädagogik und Katechetik vorwiegend mit dem Problem des Religionsunterrichts.⁴¹ Dieser konnte sich weitgehend auf das Ordnen und Vertiefen von Glaubenskenntnissen beschränken, weil die Grundlagen des Glaubens von der religiösen Erziehung in der Familie her bereits vorhanden waren. Gerade diese Vorgaben von Glaubenskenntnissen und Glaubenserfahrungen können in unserer «nachchristlichen» Gesellschaft nicht mehr vorausgesetzt werden. So kommen zu den bisherigen Erwartungen an den Religionsunterricht noch neue hinzu. Er sollte kompensieren, was von den Eltern oder von der christlichen Gemeinde her nicht geleistet werden konnte oder nicht erreicht wurde. Dazu ist der Religionsunterricht nicht in der Lage.

Darum müssen die Zielsetzungen des Religionsunterrichts neu und der heutigen Situation Rechnung tragend definiert werden. Die vorgegebenen Rahmenbedingungen sowohl gesellschaftlicher als auch struktureller Art sind dabei zu berücksichtigen.

Die Bundesdeutsche Synode hat die Ziele des Religionsunterrichts 1974 neu umschrieben. Sie hat dabei der Situation eines konfessionellen Religionsunterrichts in einer Schule für alle Rechnung tragen wollen und diese so formuliert, dass sie sowohl von der Schule als auch von der Kirche her zu rechtefertigen sind. Der Text lautet:

«Aus alledem ergibt sich für den Religionsunterricht:

- er weckt und reflektiert die Frage nach Gott, nach der Deutung der Welt, nach dem Sinn und Wert des Lebens und nach den Normen für das Handeln des Menschen und ermöglicht eine Antwort aus der Offenbarung und aus dem Glauben der Kirche;

- er macht vertraut mit der Wirklichkeit des Glaubens und der Botschaft, die ihm zugrundeliegt und hilft, den Glauben denkend zu verantworten;

- er befähigt zu persönlicher Entscheidung in Auseinandersetzung mit Konfessionen und Religionen, mit Weltanschauungen und Ideologien und fördert Verständnis und Toleranz gegenüber der Entscheidung anderer;

- er motiviert zu religiösem Leben und zu verantwortlichem Handeln in Kirche und Gesellschaft.»⁴²

Diese Zielformulierungen wurden im nachhinein noch immer als zu hoch bezeichnet, obschon sie nicht mehr die hohen Ansprüche einer kerymatischen Konzeption zum Ausdruck bringen, sondern eher den Angebotscharakter und den diakonischen Aspekt des Religionsunterrichts.⁴³

Dies wird im Synodentext auch ausdrücklich erwähnt: «In Jesus Christus hat sich gezeigt, wer Gott ist und wie er für die Menschen da sein will. Durch Christus wird der Mensch zum Glauben berufen und zugleich zum «Dasein für andere» befreit und beauftragt. Zu einer Kirche, die sich auf Jesus Christus beruft, gehört als ureigene Aufgabe dieses «Dasein für andere». Unabhängig davon, ob die Menschen zu ihr gehören oder nicht, muss sie bereit sein, ihnen mit dem zu dienen, was sie ist und was ihrem Auftrag entspricht. Religionsunterricht in der Schule ist eine der Formen, in denen sie diesen Dienst an jungen Menschen vollziehen kann. Er ist insofern unter diakonischem Aspekt zu sehen.»⁴⁴

Der Wiener Religionspädagoge Wolfgang Langer formuliert das Ziel des Religionsunterrichts provokativ folgendermaßen: Es gilt festzuhalten, dass es im Religionsunterricht ausschliesslich um den Menschen geht und nicht um irgendwelche Aussagen (und seien es biblische!), auch nicht um verbindlich formulierte Glaubenswahrheiten (und seien es Dogmen!), auch nicht um den von Normen gefassten Willen Gottes (und seien es die zehn Gebote oder das «Doppelgebot» der Liebe!) – dass es überhaupt nicht um irgendwelche Kenntnisse, um ein vermittelbares Wissen um seiner selbst willen, geht, sondern einzig und allein um den Menschen, um sein Selbstverständnis und dabei um seine Beziehung auf das Geheimnis seiner Existenz, das wir Gott nennen – daran festzuhalten, gehört zum Notwendigsten und zugleich zum Schwierigsten der heutigen religionspädagogischen Diskussion.»⁴⁵

Langer unterstreicht mit diesem Text den diakonischen Aspekt des Religionsunterrichts, der nicht einfach Glaubenskenntnisse vermitteln, sondern auf die Interessen und Lebensfragen der Schüler eingehen soll. Glauben-Lernen hat zutiefst mit Leben-Lernen zu tun. Darum sind die Schüler auf dem Hintergrund der konkreten Lebens- und Glaubenssituation zum Nachdenken über die Grundfragen des Lebens zu befähigen.⁴⁶

Die Bundesdeutsche Synode hat ihre hochgesteckten Ziele in diesem Sinn selbst etwas relativiert, wenn sie festhält: «Es ist [schon] ein Gewinn:

- wenn die Schüler beim Verlassen der Schule Religion und Glauben zumindest nicht für überflüssig oder gar unsinnig halten;

- wenn sie Religion und Glaube als mögliche Bereicherung des Menschen, als mögliche Kraft für die Entfaltung seiner Persönlichkeit, als möglichen Antrieb für die Realisierung von Freiheit begreifen;

- wenn die Schüler Respekt vor den Überzeugungen anderer gewonnen haben;

- wenn sie fähig sind, in der Diasporasituation des Glaubens sich begründet und verantwortlich mit dem lebensanschaulichen Pluralismus auseinanderzusetzen und sich der Wahrheitsfrage zu stellen;

- wenn ihre Entscheidungsfähigkeit und Entscheidungswilligkeit so gefördert wurden, dass sie imstande sind, ihre persönliche Glaubenseinstellung zu überprüfen, zu vertiefen oder zu revidieren und so eine gewissenhafte Glaubensentscheidung zu treffen;

- wenn die Schüler, je nach Möglichkeit, angestossen von diesem Unterricht, zu einer engagierten Begegnung mit der Wirklichkeit des Glaubens, einschliesslich der konkreten Kirche, bereit und fähig sind.

Im Vergleich mit traditionellen Vorstellungen ist diese Liste eher bescheiden, aber, realistisch betrachtet, ist nicht einmal alles hier Gesagte überall erreichbar [...] Die Kirche schuldet den unmittelbar am Religionsunterricht Beteiligten diese realistische Sicht des durch Religionsunterricht in der Schule Erreichbaren. Die schulischen Bedingungen und Zielsetzungen des Faches sind verkannt, wenn an diesen Unterricht zu hohe Erwartungen hinsichtlich des Glaubensvollzugs gerichtet werden.»⁴⁷

Noch immer wird aber vielfach vom Religionsunterricht erwartet, dass er in erster Linie Schülerinnen und Schüler kirchlich sozialisieren sollte. Der Erfolg des Unterrichts wird deshalb oft daran gemessen, ob es gelingt, die Schüler für den Gottesdienst, den Sakramentenempfang und die Teilnahme am kirchlichen Leben der Pfarrei zu gewinnen.

Es soll nicht bestritten werden, dass solche Ziele da und dort noch je nach den örtlichen oder regionalen Voraussetzungen zu erreichen sind. Insbesondere hat der Religionsunterricht auf der Unter- und Mittelstufe in dieser Hinsicht gelegentlich noch er-

⁴¹ Vgl. U. Hemel, *Theorie der Religionspädagogik*, München 1984, 102–110.

⁴² *Der Religionsunterricht* (s. Anm. 15), 139f.

⁴³ Vgl. H. Schalk, *Der Synodenbeschluss «Der Religionsunterricht in der Schule»* und die Gestaltung des Religionsunterrichts, in: *KatBl* 4/1981, 261–265.

⁴⁴ *Der Religionsunterricht* (s. Anm. 15), 141; vgl. G. Stachel, *Lernort «Schulischer Religionsunterricht»*, in: *KatBl* 2/1983, 121–126.

⁴⁵ W. Langer, *Religionsunterricht in einer «nachsulischen» Gesellschaft*, Hildesheim 1985, 39.

⁴⁶ Vgl. G. Bitter, *Religionsunterricht als Ort des Leben- und Glauben-Lernens*, in: *KatBl* 11/1989, 774–784; vgl. R. Schlüter, *Religionsunterricht – ein Ort des Glaubenlernens*, in: *RpB* 22/1988, 16–31, hier 29.

⁴⁷ *Der Religionsunterricht* (s. Anm. 15), 142f.

staunliche Möglichkeiten. Auf der Oberstufe hingegen stösst die Zielsetzung «Hinführung zur Kirchlichkeit» meist auf Widerstand und wirkt sich kontraproduktiv aus.

Es ist meines Erachtens daher dringend notwendig, dass die Zielsetzungen des Religionsunterrichts von der Kirchenleitung und von den offiziellen katechetischen Instanzen unter Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse im Sinn des diakonischen Auftrags der Kirche neu umschrieben werden.

2. Postulat: Die Inhalte des Religionsunterrichts sind neu zu bedenken und die Stoffpläne zu überarbeiten.

Die Lehrpläne für den Religionsunterricht gehen im allgemeinen immer noch von der alten Vorstellung aus, der Religionsunterricht müsse eine möglichst vollständige und systematische Einführung der Schüler in die christliche Glaubenslehre und in das kirchliche Leben vermitteln. Für eine solche zusammenhängende Einführung biete sich später keine Gelegenheit mehr. Auch der Deutschschweizerische Katechetische Rahmenplan – mindestens für die Unter- und Mittelstufe – ist weitgehend von dieser Leitidee bestimmt. Er möchte in den vier Zielbereichen: Gottesbeziehung, Jesusbeziehung, Kirchesein und christliches Leben, ähnlich der traditionellen Einteilung der Katechismen, die wesentlichen Verkündigungsinhalte: Gott (Vater), Jesus Christus, Heiliger Geist; Schöpfung; Erlösung und Vollendung des Menschen; Wesen und Aufgaben der Kirche; Feier der Sakramente; Individual- und Sozialethik; Schuld und Vergebung behandeln wissen. Zu diesen Bereichen schlägt er für die einzelnen Schuljahre entsprechende thematische Einheiten vor.

Die vorgeschlagene Stofffülle wurde zwar bereits vor Jahren als eine Überforderung des Religionsunterrichts angesehen. Darum wurden bei der Überarbeitung des Mittelstufenplanes im Jahre 1984 einzelne Themen als verpflichtende Themen mit einem * bezeichnet, um den Katecheten die Stoffplanung zu erleichtern. Für die Unterstufe wurde 1989 festgelegt, dass die Hinführung zu den Sakramenten der Busse und der Eucharistie auf zwei Jahre zu verteilen ist und dass die Erstkommunion in der Regel statt im zweiten erst im dritten Schuljahr stattfinden soll. Dadurch sollte dem Umstand Rechnung getragen werden, dass die Vorbereitung auf den Sakramentenempfang viel mehr Zeit in Anspruch nimmt, weil viele Kinder wenig religiöse Kenntnisse und Erfahrungen von zu Hause mitbringen.

Die Allensbacher Umfragen haben ergeben, dass die Grundschule (1.-4. Klasse) die

besten Voraussetzungen aller Schularten für den Religionsunterricht bietet. In einem Kommentar dazu wird erwähnt: «In den Jahrgangsstufen 1-4 würden noch manche <klassische> Themen des Religionsunterrichts gut aufgenommen, die bereits in den Klassen 5-7 nur noch auf eine sehr zwiespältige Resonanz stossen; dazu zählen die Themen Taufe, Altes und Neues Testament, das Leben von Heiligen und die Schöpfungsgeschichte.»⁴⁸

Auch bei den Hauptschülern (5.-10. Schuljahr) ist die Einstellung zum Fach Religionslehre «durchaus nicht als ablehnend» zu bezeichnen.⁴⁹ Allerdings ist ein Unterschied bezüglich der Themenakzeptanz zu verzeichnen: Geschätzt werden besonders Themen, die sich mit lebenskundlich-ethischen Fragen befassen, weniger aber Themen biblischer oder zentraler theologischer Art.⁵⁰

Ähnliche Ergebnisse ergab übrigens eine Befragung von Schülern in Solothurn. Roman Wermuth stellt in der Auswertung fest, dass bei vielen Schülern eine erschreckende Abneigung gegen die Beschäftigung mit der Bibel und gegen das Thema «Kirche» herrsche.⁵¹

Die Auswahl der Themen ist für jeden Religionslehrer – trotz Rahmenplan – eine der schwierigsten und verantwortungsvollsten Aufgaben. Es kann ja dabei nicht nur darum gehen, Themen zu behandeln, die unmittelbar das Schülerinteresse finden. Es muss auch ihre Bedeutung von der christlichen Botschaft her berücksichtigt werden.

Im Aufsatz von Dikow werden die Überlegungen zur Akzeptanz von Religionsunterrichtsthemen mit dem Hinweis abgeschlossen: «Bei aller Bedeutung der Lehrziele und Themen beruht die Akzeptanz des Religionsunterrichts und einzelner Unterrichtseinheiten wahrscheinlich mehr auf den zu einem Thema ausgewählten speziellen Inhalten, auf dem methodischen Geschick eines Lehrers, insbesondere auf der sprachlichen Gestaltung seines Unterrichts, und nicht zuletzt auf dem, was wir die Gesamtpersönlichkeit eines Lehrers nennen.»⁵²

Dieses Zitat scheint den «schwarzen Peter» wieder dem Religionslehrer zuzuschreiben. Erfolg und Misserfolg des Religionsunterrichts hängen sicher nicht nur vom Religionslehrer ab. Seine Person spielt aber im Lernprozess, in der Auseinandersetzung mit Fragen des Glaubens und der Lebensdeutung aus christlicher Sicht eine wichtige Rolle. Es hängt viel davon ab, ob er die Thematik für das Leben der Schüler und für die Gestaltung der Gesellschaft und der Welt als wichtig erachtet oder nicht. Jedenfalls kann man als Wert nur weitergeben, was einem selbst viel bedeutet.

Die Möglichkeiten der zu behandelnden Themen – insbesondere auf der Oberstufe – sind künftig noch realistischer zu bedenken. Wir müssen damit zufrieden sein, wenn durch den Religionsunterricht den Schülerinnen und Schülern für ihr Leben hier und heute eine Lebens- und Orientierungshilfe aus christlichem Geist geboten werden kann und sie so für den Weg des Glaubens Anstösse erhalten.

Jürgen Werbeck nimmt zur Inhaltsfrage des Religionsunterrichts in einem beachtenswerten Artikel Stellung.⁵³ Er betont, dass alle Lernprozesse auf Glauben hin «dem Greifbar- und Gegenwärtigwerden der Herausforderung Jesu Christi» zu dienen haben und nicht der Weitergabe einer fertigen, überzeitlichen Glaubenswahrheit. Es geht in einem gewissen Sinn um ein «Gegen-Lernen» gegen den «geheimen Lehrplan» des gesellschaftlichen Umfeldes in bezug auf Lebensfragen. Eine schwierige Aufgabe, die nicht einfach durch Überreden oder Lehren, sondern durch das Zeugnis für christliche Grundhaltungen gelöst werden kann. In diesem Sinn gibt es für den Religionsunterricht nur eine radikale Ausrichtung an der Botschaft Jesu.

3. Postulat: Die Rahmenbedingungen, Chancen und Grenzen des Religionsunterrichts sind ernst zu nehmen.

Der schulische Rahmen beeinflusst weitgehend die Möglichkeiten des Religionsunterrichts. Gelegentlich werden von Katecheten und Seelsorgern nur die negativen Aspekte dieser Rahmenbedingungen, wie Stundentakt, Platzierung im Stundenplan, ungeeignete Schulräume, Schulumgebung wahrgenommen. Durch die Einführung alternativer Formen, wie zum Beispiel Doppelstunden oder Blockunterricht auf der Oberstufe, wird versucht, diese Nachteile aufzufangen. Die positiven Aspekte des Religionsunterrichts in der Schule werden vielfach übersehen oder nicht genügend gewich-

⁴⁸ Religionsunterricht (s. Anm. 6), 76-79.

⁴⁹ AaO. 82f.

⁵⁰ AaO. 79f., 128f., 164f.

⁵¹ Vgl. R. Wermuth, Was Kinder und Eltern zum Religionsunterricht sagen, in: Brennpunkt Religionsunterricht (s. Anm. 8), 45.

⁵² J. Dikow, Zur inhaltlichen Gestaltung des Religionsunterrichts, in: Religionsunterricht (s. Anm. 6), 131.

⁵³ J. Werbeck, Zurück zu den Inhalten? Die Forderung nach einer «materialkerygmatischen Wende» in der Religionspädagogik – ihre Berechtigung und ihre Zwiespältigkeit, in: KatBl 1/1991, 7-22.

tet. Auf einige von ihnen möchte ich daher im folgenden hinweisen.

Die Schule will von ihrer Zielsetzung her mit der Wirklichkeit des Lebens und der Welt bekannt machen. Sie vermittelt notwendige Grundkenntnisse für das Lebens- und Weltverständnis. Ihre pädagogische Handlungsform ist daher vorwiegend das Unterrichten, und zwar im kognitiven Bereich, soweit im schulischen Rahmen möglich, aber auch im emotionalen und pragmatischen Bereich. Der schulische Rahmen bietet also auch dem Religionsunterricht im besonderen die Möglichkeit, Kenntnisse des christlichen Glaubens durch Unterricht zu vermitteln. Eine Einführung in die Glaubensgeschichten der Bibel, Vermittlung von Kenntnissen über das Leben und Wirken Jesu sowie das Kennenlernen von Herausforderungen christlicher Glaubenspraxis sind notwendige Voraussetzungen für eine bewusste, persönliche Entscheidung für oder wider den Glauben. Zwar darf es dabei nicht bloss bei einer Wissensvermittlung bleiben, sondern muss zu einer existentiellen Auseinandersetzung der Schüler mit den Glaubensfragen führen. Dies kommt auch in der Allensbacher Umfrage deutlich zum Ausdruck: «Die im positiven Sinne besondere Stellung des Fachs sehen die Schüler in erster Linie in dem eigenen Freiheits- und Gestaltungsspielraum und in den Inhalten und Unterrichtsmethoden, die über blosser Wissensvermittlung hinausgehen, zur Auseinandersetzung mit existentiellen Fragen anregen und auch ermöglichen, über persönliche Probleme zu sprechen.»⁵⁴

Gelegentlich wird gerade wegen der eingeschränkten Möglichkeiten des Religionsunterrichts für das Glaubenlernen zwischen Religionsunterricht und Katechese scharf unterschieden. Dem Religionsunterricht wird dann ausschliesslich die Vermittlung von Glaubenswissen zugewiesen, während Glaubenshinführung und -förderung sowie Einführung in die Glaubenspraxis allein der kirchlichen Katechese zukämen. Die Ansicht von Georg Baudler, Religionsunterricht sei nur eine «Vorfeldkatechese»⁵⁵, wirkt sich gelegentlich auch in der heutigen Diskussion um den Religionsunterricht immer noch aus. Gerade bei uns in der Schweiz hat der Religionsunterricht noch vielerorts wertvolle katechetische Möglichkeiten, da er nicht, wie in Deutschland, ein reines Schulfach ist, sondern als kirchlicher Unterricht von den Pfarreien und kirchlich beauftragten Religionslehrerinnen und -lehrern erteilt wird.

Trotzdem stellt sich für den Religionsunterricht in der Schule – wenigstens für die Oberstufe – vielerorts die Frage, ob es richtig sei, weiterhin die Schüler konfessionell getrennt zu unterrichten. Diese Frage hängt aufs engste mit der Zielsetzung des Reli-

gionsunterrichts zusammen. Die Schüler und Schülerinnen unterscheiden sich ja heute weniger durch ihre unterschiedliche Konfessionszugehörigkeit als vielmehr durch die grundsätzliche Einstellung, ob ihnen christlicher Glaube und Kirche überhaupt noch etwas bedeuten oder nicht.

Die Kirchenleitung und die Interdiözesane Katechetische Kommission werden in nächster Zeit ähnlich wie in Deutschland auch bei uns in der Schweiz grundsätzlich zu dieser Frage Stellung nehmen müssen.⁵⁶

Zum Schluss dieses Kapitels sei nochmals festgehalten: Der Religionsunterricht allein kann nicht die ganze Glaubenserziehung leisten. Er ist nur *ein* Lernort des Glaubens unter vielen andern. Gottfried Bitter

4. Der Religionsunterricht ist ein wichtiger Lernort für die Kirche

Die Schulklassen sind ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Anfragen, Einwände, Schwierigkeiten im Zusammenhang mit Fragen des Glaubens und der Kirche, die im Religionsunterricht den Religionslehrern das Leben oft so schwer machen, sind nicht ausschliesslich Phänomene des Religionsunterrichts, sondern entsprechen den vorhandenen Schwierigkeiten gegenüber Glaube und Kirche in der heutigen Gesellschaft. Sich dieser Auseinandersetzung entziehen zu wollen, würde dem Auftrag der Kirche in unserer Zeit widersprechen. Es wäre ein Rückzug ins Ghetto, wenn sich die Kirche nurmehr an die interessierten und glaubenswilligen Menschen wenden würde. Es ist gerade für die Verantwortlichen in der Seelsorge wichtig, dass sie sich den Anfragen, Schwierigkeiten und Kritiken dem Glauben und der Kirche gegenüberstellen, um beim Einsatz für die Botschaft Jesu und in der Gestaltung des gemeindlichen Lebens nicht realitätsfremd zu werden. Vom Religionsunterricht können viele Impulse für eine glaubwürdige Gestaltung des liturgischen und sozialen Lebens in den Pfarreien und für die Lebensnähe der Verkündigung ausgehen.

Der Religionsunterricht ist also – gerade auch auf der Oberstufe – ein wichtiger Lernort für die Kirche. Bischof Degenhardt vertritt die Meinung: «Als einzigartige Möglichkeit für die Kirche, kontinuierlich mit der nachwachsenden Generation in eine Begegnung zu treten, bleibt Religionsunterricht unersetzbar... Durch ihn öffnet sich ihr im Klassen- wie im Lehrerzimmer ein Forum, das sie auf spezifische Weise zur lebendigen Auseinandersetzung mit den säkulareren Denk- und Verhaltensweisen unserer Zeit herausfordert.»⁵⁸

Der Religionsunterricht ist «ein Aussenposten der Kirche in einer säkularisierten

schreibt dazu: «Dementsprechend muss der Religionsunterricht so erteilt werden, dass er auch ohne komplementäre religiöse Lernhilfen an andern Orten Sinn und Wirkung erzielt. Aber er muss im Blick auf andere Orte des Glauben-Lernens auch bescheiden und im Sinn seiner spezifischen Wirkungsmöglichkeiten und -chancen einseitig sein dürfen. Religionsunterricht kann unmöglich im Alleingang die Aneignung und Verinnerlichung der vollständigen christlichen Glaubensüberlieferung leisten und zur gemeindlich-kirchlich gebundenen Glaubenspraxis heranzuführen.»⁵⁷ In der neu aufgebrochenen Diskussion um den Religionsunterricht sind also seine religionspädagogisch-katechetischen Chancen und Grenzen möglichst realistisch zu sehen und zu beachten.

Kultur. Hier erweitert sie und bewährt sie ihre eigene Sprachfähigkeit. Aus der Nötigung, im ausserkirchlichen Raum Glaubensüberlieferungen verständlich zu machen, erwächst umgekehrt ein Klärungsverlangen, das für Theologie und Kirche nur heilsam sein kann. Im günstigsten Fall ist die Erfahrung der Religionslehrer eine Triebfeder für die Weiterentwicklung des Glaubens.»⁵⁹

Für die Kirche bedeutet der Religionsunterricht also «ein höchst konkretes Erprobungsfeld für die <Zukunftsfähigkeit> des Christentums», schreibt Norbert Mette. «Die Krise des Religionsunterrichts sollte auch in dieser Hinsicht als Anlass zum Nachdenken aufgegriffen werden, der man sich durch einen Auszug aus der Schule zum eigenen Nachteil entzöge.»⁶⁰

Fritz Dommann

Fritz Dommann ist Professor für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Fakultät Luzern und an ihrem Katechetischen Institut sowie Leiter dieses Instituts

⁵⁴ Religionsunterricht (s. Anm. 6), 41.

⁵⁵ Vgl. G. Baudler (Hrsg.), Schulischer Religionsunterricht und kirchliche Katechese, Düsseldorf 1973, hier: 173–181.

⁵⁶ Vgl. Vorstand des Deutschen Katechetenvereins, Einige drängende Fragen der religionspädagogischen Praxis und Reflexion, in: KatBl 7–8/1989, 558; R. Schlüter (s. Anm. 40), 168.

⁵⁷ G. Bitter (s. Anm. 46), 783.

⁵⁸ J. J. Degenhardt, Entwicklungsperspektiven des Religionsunterrichts für die 90er Jahre, in: Religionsunterricht (s. Anm. 6) 7–21, hier 14.

⁵⁹ F. W. Niehl (s. Anm. 39), 215.

⁶⁰ N. Mette, Diagnose verkürzt – Therapie unendlich. Eine Stellungnahme zum Artikel von Josef Brechtken, in: KatBl 1/1989, 59.

Kirche in der Schweiz

Auf die Ehe vorbereiten, die Ehepaare begleiten

«Ehebegleitung – Ehevorbereitung»: Mit dieser Thematik befasste sich die 7. Tagung der Delegierten der diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte – *Interdiözesane Koordination* genannt und von der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) eingeladen; damit schloss sie zugleich den Themenkreis «Ehe- und Familienpastoral» ab, nachdem sie sich an der 5. Tagung mit «Jugend und Kirche»¹ und an der 6. Tagung mit der «Pastoral Geschiedener und Wiederverheirateter nach Scheidung»² befasst hatte. Wie gewohnt informierten die Delegierten einander zudem über die Schwerpunkte ihrer jeweiligen Ratsarbeit seit der letzten Tagung.

■ Für eine der heutigen Wirklichkeit gemässe Ehepastoral

Für eine solide Einführung in die Thematik war der durch zahlreiche Buchveröffentlichungen auch bei uns bekannte österreichische Ehe- und Familienseelsorger Bernhard Liss besorgt, während die in Genf als Ehe-seelsorger und -seelsorgerin tätigen Laurent und Monique Sotta von ihren Erfahrungen mit der pastoralen Ehevorbereitung und -begleitung erzählten.

Zunächst rief Bernhard Liss die heutige Wirklichkeit von Ehe in Erinnerung, an erster Stelle die gesellschaftlichen Veränderungen. Bis in die 1970er Jahre konnte im allgemeinen mit einem traditionellen Ehezyklus gerechnet werden; seither ist ein zweifacher Wandel eingetreten: zum einen leben Paare zunehmend in nichtehelichen Gemeinschaften zusammen (eine Repräsentativbefragung ergab, dass für 70 bis 80% dieses Zusammenleben eine Probeehe ist, 15% bereits eine Ehe hinter sich haben und nur 10% eine dauerhafte Beziehung grundsätzlich ablehnen), und ein Drittel der geschlossenen Ehen wird wieder geschieden. Verändert hat sich aber auch der Stil der Lebensgemeinschaft; es gibt verschiedene Arten von Ehe, von der Institution über die Verschmelzung und die Beziehung auf Widerruf bis zum partnerschaftlichen Bund. Für den einzelnen Menschen geht es in jedem Fall um die Qualität der Beziehung, insofern er aus der Liebesbeziehung persönliches Glück gewinnen möchte. Aber auch die Kirche und ihre Seelsorge befinden sich in einem Übergang. Der rechtliche Rahmen beispielsweise wird nicht mehr vom Vertragsgedanken (*contractus*), sondern vom Bundesgedanken (*foedus*) her bestimmt. Je nachdem, wie der einzelne

Mensch (die) Kirche erlebt, wird er von ihr Verständnis erwarten – oder auch nicht.

Von diesem Hintergrund her plädierte Bernhard Liss für eine zeitgemässe Ehepastoral, die bei einer Ehe-theologie gemäss den Orientierungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und einer entsprechenden Verkündigung ansetzt. Dazu gehören für ihn die Gedanken: Der wichtigste Wert ist die umfassende Liebe der Partner; dabei ist ein gleichwertiges Zusammenleben von Mann und Frau zu verwirklichen; dazu gehört eine sexualfreundliche Einstellung wie die verantwortliche Elternschaft; einerseits wird in der Familie die Ehe als Modell für die Kinder erfahrbar, andererseits hat die Ehe einen Wert an sich, auch wenn sie nicht zur Familie wird. Das Kriterium für eine wirklich zeitgemässe Ehepastoral ist, ob durch sie die Menschen, so wie sie heute sind, das Entscheidende der kirchlichen, der christlichen Botschaft verstehen und annehmen können: Dass die Ehe «sacramentum» (Zeichen und Werkzeug) für die Liebe Gottes ist.

Die Inhalte der Ehepastoral sind folglich daraufhin zu überprüfen, ob sie für das Gelingen von Beziehungen hilfreich sind. Hilfen wären sie, wenn sie folgende Lernziele unterstützten: eine verständliche Kommunikation und eine menschenwürdige Konfliktregelung einüben, das Anderssein des Partners akzeptieren lernen, die Zuneigung kultivieren.

Für die Seelsorger und Seelsorgerinnen bedeutet dies, das Vertrauen der Menschen gewinnen zu können; das geht nicht ohne Bemühen ab, nicht ohne sich beispielsweise im Rahmen der Fort- und Weiterbildung einem Kommunikationstraining zu unterziehen. Dabei muss auch im Falle des Scheiterns von Beziehungen Hoffnung vermittelt werden können; denn von Neubeginn kann ernstlich nicht die Rede sein, wenn dies nicht auch für die Scheidung als Ernstfall für einen Neubeginn gelten dürfte.

■ «Organisation ist nicht alles, aber ohne Organisation ist alles nichts»

Aus diesen pastoraltheologischen Überlegungen leitete Bernhard Liss abschliessend praktische Massnahmen der Ehevorbereitung und -begleitung ab. Die Ehevorbereitung beginnt für ihn mit der Elternarbeit, mit der Arbeit mit den Eltern kleiner Kinder, weil das Elternpaar als Vorbild wirkt. Wichtig ist sodann, die bestehenden Veranstaltungen in Richtung Partnerschaftstraining wie

terzuentwickeln. Bei all dem ist die spezifische Funktion der Pfarrei wahrzunehmen. Zur Ehevorbereitung gehört schliesslich die Integration aller Hochzeitsvorbereitungen und der Übergang zur Ehebegleitung.

Die Ehebegleitung muss bei den Fragen der Ehepaare ansetzen. Organisatorisch ist die Bildung von offenen Familienkreisen wie von festen Ehepaargruppen möglich. Zu berücksichtigen ist das Anliegen der Ehebegleitung auch in den Veranstaltungen der Erwachsenenbildung. Ein besonderes Anliegen müssten Anregungen für die Ehepaare zur spirituellen Vertiefung sowie Angebote für die ganze Familie sein. Und schliesslich müssten Ehe und Familie auch in der Liturgie thematisiert werden.

Als erste «Mitarbeiter» der Ehebegleitung nannte Bernhard Liss die Ehepartner mit ihrer eigenen Kompetenz, was die ausgebildeten Mitarbeiter – von ausgebildeten Gesprächsgeübten Laien bis zu den professionellen Eheberatern und -beraterinnen – nicht überflüssig macht, sondern überlegt zum Einsatz bringt. Als besonders wichtig erachtet Bernhard Liss dabei die Weiterbildung von Seelsorgern.

Mit dem Satz, Organisation sei nicht alles, aber ohne Organisation sei alles nichts, schlug Bernhard Liss schliesslich als Mindestprogramm in der Pfarrei vor: Einen offenen Familienkreis zweimal im Jahr, eine Sonntagsmesse zum Thema Ehe und Familie einmal im Jahr, und jedes Jahr eine Einladung junger Paare zu einer Gesprächsgruppe über Partnerschaftsfragen.

■ Pastorale Begleitung

Laurent und Monique Sotta, die über die ehrenamtliche Vereinsarbeit, das Laienapostolat in der Arbeitswelt bzw. die Familienarbeit in den kirchlichen Dienst kamen, erzählten von der arbeitsintensiven Ehevorbereitung und Ehebegleitung – namentlich für Paare in Krisenzeiten –, wie sie sie in Genf anbieten. Die Ehevorbereitung in kleinen Gruppen wurde in Genf erst in den 1980er Jahren wieder aufgenommen. In diesen Gruppen werden unter Mitwirkung eines Priesters und eines bis zweier Ehepaare sechs Brautpaare vorbereitet. Für die 1990 in Genf geschlossenen 540 Ehen hätte diese Vorbereitung die Durchführung von 90 Runden bedeutet. 1991 wurden bis Ende Oktober – zusätzlich zu zwei kantonalen Veranstaltungen – bereits 250 Paare so vorbereitet.

Eine Besonderheit – wohl eher ein Charisma des Ehepaars Sotta – ist ihre Begleitung von Ehepaaren in kritischen Zeiten, die sie aufgrund ihrer Erfahrungskompetenz

¹ SKZ 157 (1989) Nr. 41, S. 623–626.

² SKZ 158 (1990) Nr. 42, S. 593–596.

und unterstützt von einer professionellen Praxisberatung (Supervision) leisten und die im Einzelfall von einem halben Jahr bis zu drei Jahren dauern kann. Als Besonderheit dieser pastoralen Begleitung erklärte Laurent Sotta, dass der Glaube der gemeinsame Nenner von Begleitenden und Begleiteten sei, dass sie miteinander einen Weg zu gehen bereit seien, der Begleiter und die Begleiterin dabei ihre eigene Geschichte einbringen können und die Begleiteten dabei und mit Hilfe von Anregungen, beispielsweise eine Buchempfehlung, die eigene Verantwortung wahrzunehmen lernten. Eine solche pastorale Begleitung würden viele Paare wünschen, vermutlich auch deshalb, weil es in unserer Gesellschaft an verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Netzen fehle.

■ Wahr- und ernstnehmen

Ehe am zweiten Tag in Gruppen gearbeitet wurde, setzten die Referenten und die Referentin des Vortages Schwerpunkte. Bernhard Liss stellte noch einmal die Vielfalt der Familienrealität heraus, denn die Pastoral müsse die Menschen so nehmen, wie sie sind, und auch die Verkündigung müsse sich an alle richten. Dabei seien aus der theologischen Qualität von Beziehung und der Sakramentalität der Ehe Konsequenzen zu ziehen, namentlich eine ehespezifische Spiritualität zu entfalten und die Ehe auch im Gottesdienst zu thematisieren. Schliesslich sei die Kompetenz des mündigen Christen ernstzunehmen. Für Laurent Sotta gilt es, Aufmerksamkeit zu entwickeln, und Monique Sotta will dem Paar ein Engagement zumuten.

Die Ergebnisse der Gruppengespräche fasste Dominique Studer als Tagungsleiter so zusammen: Es gilt, die Sakramentalität der Ehe wiederzuentdecken, Lücken in der Pastoral zu schliessen, in den Kantonen «Kerngruppen» für Ehe- und Familienpastoral zu bilden und den Ort der Frau in der Kirche zu finden.

■ Vor- und Nachbereitungen

Um für die nächsten Tagungen der Interdiözesanen Koordination Themenwünsche zu erheben, veranstaltete Paul Stadler auf die diesjährige Tagung hin eine kleine Umfrage: sie ergab eine klare Bevorzugung pastoraler Fragen. Die knappe Aussprache an der Tagung selber führte dazu, das Thema «Evangelisierung» und den Fragenkreis «die neue Armut» zusammenzubringen, vielleicht in einen neuen Zyklus einzubringen.

Ein Ergebnis der letztjährigen Tagung ist die Arbeit einer gemischten Gruppe der Bischöflichen Kommissionen Ehe und Familie und PPK, die zurzeit dabei ist, eine kleine Broschüre zu redigieren, die als

Mit grossem Nachdruck wurde an der ehe- und familienpastoralen Tagung der Interdiözesanen Koordination, über die hier berichtet wird, betont, dass die heutige Familienrealität viele Familienformen umfasst, also nicht nur die «traditionelle» Familie. Ebenso nachdrücklich wurde eine dieser Realität angemessene Pastoral angemahnt. Nicht thematisiert indes wurden die Rahmenbedingungen, unter denen die Familien heute zu leben haben, unter denen gerade die «nicht-traditionellen» Familien auch zu leiden haben; denn immer noch sind Arbeitswelt, Schule, Wohnpolitik und das System der sozialen Sicherheit auf die «traditionelle» Familie ausgerichtet. Dieses Leiden wurde an der Tagung nicht vergegenwärtigt, wurden doch beispielsweise die Eheschwierigkeiten weitgehend privatisiert und der Einzelseelsorge zugewiesen.

Um die gegebenen Rahmenbedingungen der heutigen Familienrealität anzupassen, bedarf es entsprechender (familien)politischer Massnahmen. Eine solche Familienpolitik ist um so dringender,

als «die neue Armut» von Familien und insbesondere von Frauen von der Ausrichtung der gesellschaftlichen Strukturen auf die «traditionelle» Familie mitverursacht ist.

Aus diesem Grund haben der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF), die Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz (FMG) und die Caritas Schweiz unter dem Titel «Familien-Realität» ein «Diskussionspapier zu familienpolitischen Fragen im Zusammenhang mit Frauenarmut» erarbeitet.¹ Dieses knapp formulierte Papier zeigt auf, wie die zu wenig realitätsbezogene Familienpolitik die Frauenarmut fördert und noch weitere sozialpolitische Defizite zur Folge hat, und es zieht daraus familienpolitische Folgerungen und Forderungen. In einem ehe- und familienpastoralen Zusammenhang gelesen, ist das Diskussionspapier so ein Appell zu grösserem Realitätsbezug. Rolf Weibel

¹ Zu beziehen bei: Caritas-Verlag, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern; SKF, Postfach 7854, 6000 Luzern 7; FMG, 6130 Schwarzenberg.

Impuls für Pfarreien und Gruppen gedacht ist.

■ Ein Informationsaustausch

Wie gewohnt berichteten die Vertreterinnen und Vertreter der diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte, in welcher Weise sie sich mit dem Tagungsthema selber schon befasst hatten, und informierten über ihre jeweilige Ratsarbeit seit der letzten Tagung der Interdiözesanen Koordination. Der Seelsorgerat des «gastgebenden» Bistums *Sitten* konnte von zahlreichen Veranstaltungen des von Bischof Heinrich Schwery ausgerufenen «Trienniums der Familie» berichten, an dem sich auch der Seelsorgerat beteiligt und das am 18. Oktober 1992 auf Valère seinen Abschluss finden wird; der französischsprachige Teil des Seelsorgerates hat zum Thema «Jugend und Familie» zuhänden des Bischofs vier Berichte erarbeitet, und im nächsten Jahr wird er sich überlegen, was er aus dem Kapitel 4 des Motuproprio «Familiaris consortio» machen könnte. Die Seelsorgeräte der Bistümer *Lugano* und *Chur* waren an der Tagung nicht vertreten, doch konnte ein Mitglied des aus gewählten und delegierten Mitgliedern bestehenden reduzierten Seelsorgerates des Bistums *Chur* von seinen Bemühungen berichten, trotz dieser und anderer Beschränkungen der Seelsorge im Bistum zu dienen. Der Seelsorgerat des Bistums *Basel* hat sich dieses Jahr nament-

lich für das Halljahr eingesetzt und sich mit dem Problemkreis Esoterik befasst. Im Bistum *St.Gallen* werden die diözesanen Beratungsgremien zurzeit neu strukturiert; der Seelsorgerat befasste sich aber nicht nur mit den in diesem Zusammenhang gestellten Strukturfragen, sondern auch mit Inhalten wie: die Laien in der Kirche und Neuevangelisierung. Zum Sinn der Beratung wurde formuliert: eine Wegstrecke mit jenen gehen, die in der Kirche Entscheidungen treffen müssen. Die Seelsorgeräte des Bistums *Lausanne, Genf und Freiburg* – nämlich ein deutschsprachiger sowie vier kantonale französischsprachige – hatten von recht unterschiedlichen Tätigkeiten zu berichten. Dem Seelsorgerat der Waadt ist es ein besonderes Anliegen, dass die Kirche, dass der Christ und die Christin in der Welt präsent sind. In diesem Zusammenhang beschäftigte er sich mit «Übersetzungsfragen», mit der Frage der konkreten Mittel, um aufgrund einer Situationsanalyse die evangelische Utopie – Wege und Ziele – anstreben zu können. Der Genfer Seelsorgerat – der «Conseil exécutif» – war ganz mit dem ökumenischen Projekt «Chrétien pour l'an 2000» beschäftigt. Der französischsprachige Freiburger und der deutschsprachige Seelsorgerat waren nicht vertreten, hatten aber schriftliche Berichte eingereicht, während der Neuenburger Seelsorgerat weder vertreten war noch schriftlich berichtete. Der Freiburger

Seelsorgerat beschäftigte sich dieses Jahr vor allem mit der Frage, was die Ausführung des neuen kantonalen Gesetzes über Kirche und Staat, das Kirchenstatut, für den Seelsorgerat bedeutet und welche Aufgaben auf ihn warten. Der deutschsprachige Seelsorgerat beschäftigte sich mit zahlreichen Themen, was nicht befriedigte und ihn dazu veranlasste, sich 1991/92 im Zusammenhang des Kirchenstatuts auf das Thema «...damit Kirche dem Leben dient» zu konzentrieren.

Vielfältig waren auch die Themen, die in den kantonalen Seelsorgeräten aufgenommen oder weiterbearbeitet wurden. Der Seelsorgerat des *Jura*, der den ganzen französischsprachigen Teil des Bistums Basel umfasst, richtet seine Arbeit seit einem Jahr am Thema «Familienpastoral» aus und hat bereits eine rege Tätigkeit entwickelt. Für den Seelsorgerat *Basel-Stadt* waren unter anderem die Wahlen in der Landeskirche von Bedeutung. Der Seelsorgerat *Solothurn* bemühte sich als junger Rat um eine Standortbestimmung. Dagegen konnte der Seelsorgerat *Luzern* sein 20jähriges Bestehen feiern; ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit bildet ein vielfältiges Tagungsangebot. Mit dem Bettag 1991 fand das Thema «Bund», das den Seelsorgerat *Obwalden* seit drei Jahren begleitete, seinen Abschluss; seine künftige Arbeit soll die Suche nach Schritten sein, um auf dem Weg von der versorgten Pfarrei zur sorgenden Gemeinde und lebendigen Kirche voranzukommen. Der Seelsorgerat *Schwyz*, der schon lange vielfältige Dienste und Dienstleistungen anbietet, hat neu die Trägerschaft der «Aktion Elternbriefe» übernommen. Im Kanton *Uri* versteht sich der Seelsorgerat als Gesprächspartner von Landeskirche und Dekanat,

um sie in seelsorglichen Belangen zu unterstützen. Der Seelsorgerat *Zürich* erstattete keinen Bericht. Im Kanton *Graubünden* befasste sich der Seelsorgerat namentlich mit dem Motuproprio «Christifideles laici». Der jüngste kantonale Seelsorgerat, jener des *Thurgaus*, hatte erst seine konstituierende Sitzung; zur Sprache kam, wie schon im Kanton *Solothurn*, unter anderem das Thema «priesterlose Pfarrei».

■ Der konkrete Mensch

Zum Abschluss der Tagung versammelten sich Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Tagung in der Kapelle des gastgebenden «Foyer franciscain», dessen Leiter Fr. Paul Zünd mit seinem Mitbruder Br. Friedrich Frey die Simultanübersetzung besorgt hatte, zum Gottesdienst. In seiner Predigt ging der Ortsbischof Kardinal Heinrich Schwery einerseits von der Lesung Phil 2,1–4 aus und unterstrich die Notwendigkeit, die geistliche Wirklichkeit als gegenwärtige zu verstehen und sie deshalb sichtbar und glaubwürdig zu machen. Vom Evangelium her – Mk 6,30–34 – knüpfte er an die Feststellung, dass Jesus die Erwachsenen lehrte, während er mit den Kindern spielte, die Frage: «Tun wir nicht sehr oft das Gegenteil? Belehren wir nicht die Kinder zu oft, lassen dabei aber die Erwachsenen spielen?» Dabei sei das Spielzeug der Erwachsenen oft «der konkrete Mensch», wogegen die Sorge um ihn zu setzen sei. Deshalb rief er die Mitglieder der Seelsorgeräte auf: «Helfen Sie uns, aufmerksam zu sein für den konkreten Menschen und ihm vor allem da zu helfen, wo er uns am meisten braucht. Vielleicht ist das heute gerade die Familie in ihrem Wandel in der modernen Gesellschaft.» *Rolf Weibel*

pragmatisch handelnde Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie, zwar eingebunden in ein soziales Beziehungsnetz, ihrer Zeit vielfach voraus waren. Damit war fast zwangsläufig Einsamkeit und eine gewisse Isolation in der Gesellschaft verbunden.

Die Betätigungsfelder der einzelnen Frauen lassen sich nach Epochen gruppieren. Wie die Herausgeberin des Heftes sehr gut thematisiert, äusserten sich die Frauen der frühen Lebensbilder in eigenständigen, durchaus feministischen Schriften. Im 19. Jahrhundert treten sie uns eher in sozialem Engagement entgegen. Neue, theoretische Ansätze bringen die Kirchenfrauen des 20. Jahrhunderts, denen sich nun auch die Universitäten geöffnet haben. Aber auch in unserer Zeit lässt sich ein grosser Einsatz der Frauen für die Benachteiligten und Verfolgten feststellen.

Die Lebensbilder wurden in einer persönlichen Art von den verschiedenen Autorinnen dargestellt. Der Leser spürt, dass die einzelnen Frauenschicksale in einem unmittelbaren Lebens- oder Forschungsbezug zu den Verfasserinnen stehen. So wird für uns sowohl die Mystikerin Elsbeth Stägel (1300–1360) greif- und vorstellbar als auch Gertrud Kurz (1890–1972) in ihrem Einsatz für die Flüchtlinge des Nationalsozialismus.

Beim Lesen dieser Porträts packte mich mehrfach eine grosse Ungeduld, die in der Frage gipfelte: «Warum sind wir trotz dieser Frauen noch nicht weiter mit der Gleichberechtigung der Frau in Kirche und Gesellschaft?» Ebenso sehr wie diese Frage berechtigt ist, lässt sich überlegen, wo wir heute ohne diese Frauen wären. Es ist das grosse Verdienst dieses Heftes, diese Frauenschicksale bekanntgemacht und damit vor dem Vergessen bewahrt zu haben. Die Überwindung grosser Widerstände, die zum Alltag dieser Frauen gehörten, machen Mut für die Gegenwart und Zukunft.

Catherine Bosshart-Pfluger

Catherine Bosshart-Pfluger ist promovierte Historikerin und Assistentin am Seminar für Schweizergeschichte der Universität Freiburg; sie gehörte der Arbeitsgruppe «CH'91 – Christentum Schweiz» an

¹ Die Einzelnummer von «Schritte ins Offene» – herausgegeben vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund und dem Evangelischen Frauenbund der Schweiz unter Mitarbeit des Verbandes christkatholischer Frauenvereine der Schweiz – kostet Fr. 6.– und ist erhältlich bei: Schritte ins Offene, Grabenacherweg 5, 5603 Staufien.

Hinweise

Frauen verändern die Kirche – ein Stück Schweizergeschichte

Frauen in der Kirche waren lange Zeit in der traditionellen (Kirchen-)Geschichte kein oder nur ein Randthema. Um so erstaunlicher ist die in Heft Nr. 4 der «Schritte ins Offene» ausgebreitete Fülle von Frauenschicksalen, die in irgendeiner Form im Dienst, im Dialog mit der Kirche oder auch gegen die herrschenden Ideen in der Kirche gewirkt und gearbeitet haben.¹ Dieser stille oder offene Einsatz, immer von christlichem Gedankengut getragen und geprägt, war oft un-

bequem und lästig für die Umgebung. Trotzdem sind es keine Heldinnen im üblichen Sinn des Wortes, die uns in dieser Nummer entgegentreten. Es sind Frauen, die sich – oft ausgehend von Alltagssituationen – aus tiefer innerer Überzeugung für ein Anliegen engagiert und die Kraft gehabt haben, sich auch gegen Widerstände durchzusetzen. Das Spektrum der dargestellten Frauen umfasst Nonnen, ledige und verheiratete Frauen und Mütter, intellektuelle und ungebildete, aber

Damit auch die Ärmsten an die Zukunft glauben können

Wir wissen längst, wie ungerecht die materiellen Güter auf unserer Welt verteilt sind: Wohlstand in einigen wenigen, bitterste Armut in sehr vielen Ländern: diese Tatsache kann uns in Ohnmacht und Resignation führen – oder aus dem christlichen Auftrag heraus Ansporn sein, selber aktiv zu werden, Anteil zu nehmen am Schicksal unserer Mitmenschen, mit ihnen zu teilen. Dazu leistet das Elisabethenopfer des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes Vermittlungshilfe. Durch die Unterstützung von Projekten in Afrika, Asien und Lateinamerika will es dazu beitragen, die Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben von Frauen, Müttern und Kindern zu schaffen.

■ Das Elisabethenopfer

Es sind vor allem kleine, überschaubare Projekte, welche durch das Elisabethenopfer finanziert werden. Dabei haben Selbsthilfeprojekte von Frauen einen besonderen Stellenwert. Grundlegend sind Bewusstseinsbildungsprogramme, die zu Eigeninitiativen vielfältigster Art führen: Gruppen schliessen sich zusammen für Gartenbau und Kleintierhaltung, Kooperativen für Weberinnen und Näherinnen entstehen, Marktfrauen und Strassenhändlerinnen organisieren sich, kleine Frauenbanken, die Darlehen zu günstigen Bedingungen gewähren, werden gegründet. Praktische Beispiele für solche, vom Elisabethenopfer geförderte Kleinprojekte sind die Ausbildung von Gesundheits-Fürsorgerinnen in einer Slumpfarrei in Peru, wo unzählige Menschen hungern und in bitterstem Elend leben; die Werkstatt für arbeitslose Mädchen und Frauen in Tanzania, deren einzige Überle-

benschance nach der Auswanderung aus ihren Heimatdörfern sonst oft nur die Prostitution ist; oder die Seidenraupenzucht einer Frauengruppe in Indien, welche für diese minderbemittelten Frauen einen wertvollen Zusatzverdienst bedeutet.

Solche Basisprojekte erfordern wenig finanzielle Unterstützung von aussen, verlangen aber von den Initiantinnen einen grossen Einsatz und ein unerschütterliches Vertrauen, dass eine bessere Zukunft möglich ist.

■ Grosszügige Unterstützung gewährt und weiterhin erbeten

Das Elisabethenopfer des vergangenen Jahres brachte mit einer Summe von Fr. 977 393.– wiederum ein Rekordergebnis. Damit konnten 131 Frauenprojekte in 33 Ländern unterstützt werden. Ein herzlicher Dank gilt allen Spenderinnen und Spendern für ihre tatkräftige Unterstützung.¹

Auch im laufenden Jahr sind wiederum zahlreiche Hilfesuche beim SKF eingetroffen. Die Verantwortlichen freuen sich, wenn sie möglichst vielen Bittstellerinnen aus der Dritten Welt ihre Unterstützung zusichern können. Ein Beitrag, den wir kaum vermissen werden, kann für eine Frau in Afrika, Asien oder Lateinamerika Überleben bedeuten. Neben dem materiellen Wert geben wir auch ein Stück Hoffnung weiter, Hoffnung an eine bessere Zukunft für alle Menschen!

Monika Fischer

¹ Spenden werden unter der folgenden Adresse gerne entgegengenommen: Schweizerischer Katholischer Frauenbund, Entwicklungshilfe, Luzern, Postkonto 60-21609-0.

Tagung für geistliche Begleiterinnen und Begleiter von Ordensgemeinschaften

«Einsamkeit und Vereinsamung», so lautet das Thema der Tagung 1992 im Priesterseminar in Luzern. Dr. Elisabeth Lukas, Klinische Psychologin aus Fürstentfeldbruck, hat sich in mehreren Büchern mit dieser Problematik befasst und wird uns viele Anregungen geben können für uns selber und für die Begleitung anderer. Sie hat uns folgende Referateinheiten vorgeschlagen:

1. «Imago hominis» in der Logotherapie Viktor E. Frankls.

2. Das «Sinn-Organ» Gewissen: je stiller ich werde, desto vernehmbarer spricht es...

3. «Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie» (Nietzsche).

4. Selbstmitleid und soziale Isolation: eine Falle, die sich öffnen lässt.

5. «Rückblick und Ausblick», eine logotherapeutische Übung zur Selbsterfahrung.

6. Geistige Einsamkeit gibt es nicht – vom «Bei-Sein» des Geistigen.

Zu dieser Tagung laden wir alle Spirituale und geistlichen Leiter von Ordensgemein-

schaften, Pfarrgeistliche, die Gruppen von Ordensfrauen in ihren Pfarreien begleiten, Oberinnen religiöser Frauengemeinschaften und deren Vertreterinnen ein.

Reservieren Sie sich bitte die Tage vom 22.–25. März 1992. Die Tagung beginnt am Anreisetag um 14.00 Uhr und endet am Abreisetag nach dem Mittagessen.

Anmeldungen nimmt entgegen: Sr. Thea Rogger, Sonnhalde, 6283 Baldegg.

Für die Arbeitsgruppe:
Sr. Thea Rogger

Berichte

Frauen im Umgang mit der Bibel

Auch letztes Jahr verband die Vereinigung der diplomierten Seelsorgehelferinnen und -helfer ihre Jahresversammlung mit einem Fortbildungswochenende. An der Generalversammlung selber beschäftigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit der Zukunft des «Seminars für Seelsorgehilfe (SSH) Zürich» und mit der nebenberuflichen Fortbildung der Seelsorgehelferinnen und -helfer im Unterschied zu jener der Laientheologinnen und -theologen. Das Fortbildungsthema lautete: «Frauen im Umgang mit der Bibel». Dr. Silvia Schroer, Leiterin der Bibelpastoralen Arbeitsstelle, Zürich, führte uns in die Methode der feministisch-kritischen Bibellektüre ein und machte uns hellhörig für die Art und Weise, wie wir heute als Mann und als Frau an die Bibeltexte herangehen sollten. Anhand von ausgewählten Bibelstellen zeigte uns Silvia Schroer, wie das Bild der Frau in der Bibel am Anfang gedacht war und was unter dem patriarchalen Diktat daraus geworden ist.

«Gott schuf den Menschen als sein Bild. Als Gottes Bild schuf er ihn. Er schuf ihn als Mann und als Weib. Und Gott segnete sie.» Ohne Wertung wird in Gen 1, 27–28a von der Erschaffung des Mannes und der Frau berichtet. Die jüdische Religion hat der Frau gegenüber hohe Achtung gehabt; in den biblischen Büchern wird von grossen, starken Frauen berichtet. Aber im Jahwekult konnten die Frauen nur Statistinnen sein: Die Realität und der Schöpfungsbericht klaffen auseinander. Ebenso findet man in der Bibel viele entmutigende Gewaltgeschichten der Frau gegenüber; entmutigend ist auch die

BERICHTE/AMTLICHER TEIL

Wirkungsgeschichte. Die Deutungstradition geht am gemeinten Frauenbild vorbei, und dies bis ins Neue Testament hinein. Wo findet man in den Leseordnungen der Gottesdienste wichtige prophetische Frauentexte? Oder Texte, die die Ohnmacht der Frau schildern?

Lk 17,21 sagt: «Das Reich Gottes ist in eurer Mitte.» Dies ist ein zentraler Satz des NT. Er gilt auch für Frauen: Sie lebten im Kreise Jesu, waren beim Kreuz und empfangen als erste die Botschaft von der Auferstehung Jesu. Frauen waren Missionarinnen und Prophetinnen. Ein Drittel der Gemeindeglieder der frühen Kirche waren Frauen, und diese hatten zum Teil Amtsfunktionen inne bis zur Presbyterin. Gegen diese Berufung richtet sich 1 Tim 2,11: «Dass eine Frau lehrt, erlaube ich nicht, auch nicht, dass sie über ihren Mann herrscht; sie soll sich still verhalten.» «Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid «einer» in Christus Jesus» (Gal 4,26–29). Dies ist der Credo-Satz zur Gemeindepraxis der frühchristlichen Kirche.

Jesus heilte auch Frauen, sprach mit ihnen, und man findet in der Bibel keinen einzigen kritischen Satz, den er gegen Frauen gesagt hätte. Jesus richtet sich an seine Jünger und zeigt ihnen am negativen Beispiel der Pharisäer und Schriftgelehrten, wie sie sich verhalten sollen. «Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle seid aber Brüder. Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater: der im Himmel» (Mt 23,8–9). Jesus hat nichts übrig für herrschaftliche Strukturen. Mk 10,29–30 stellt Jesus eine Liste auf, aus der wir ersehen können, wer derjenige verliert, der Jesus nachfolgt. Alles wird ersetzt, aber nicht die Väter. Das Reich Gottes braucht das Modell der Vaterschaft im Sinne des Patriarchats nicht.

Textvergleiche zwischen Mk und Lk zeigen, dass beide die gleichen Quellen benutzen, Lk die Vorlagen aber abändert, wenn es um Frauen geht. Die wahren Verwandten sind nach Mk 3,25 «Wer nach dem Willen Gottes handelt, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter.» Lk 8,21 sagt: «Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und es befolgen.» Obwohl Lk sonst gut von den Frauen spricht, machen solche Entdeckungen skeptisch.

Nachrichten über Frauen werden schon in der NT-Literatur verändert. Informationen über Frauen treten in Vergessenheit. Die apokryphen Schriften geben noch Auskunft über Frauenrollen.

In einigen kirchlichen Gruppen und Gemeinden waren Frauen begeisterte Anhängerinnen und Verbreiterinnen der neuen Religion. Was sich in den Gemeinden abspielte, gab auch Streit (1 Kor 11). Man wollte sich auch an die Gesellschaft draussen anpassen. Da kam die Frage: «Was dürfen Frauen und was dürfen sie nicht?» Im 2. Jahrhundert gewinnen die konservativen Gruppen Oberhand. Die Pastoralbriefe zeigen, dass hier Frauen wirkten und man sie zurückbinden wollte. Die Wirkungsgeschichte ist verheerend. 1 Kor 11, 1 Kor 14 und Eph 1,5 dürfen nicht in der Form, wie wir sie heute gebrauchen, als Wort Gottes verkündet werden. Versteht man den Schöpfungsbericht so, wie er von Anfang an gedacht war, so sollte der Text lauten: «*Er hat uns aus Liebe im voraus dazu bestimmt, durch Jesus Christus seine Söhne und Töchter zu werden...*» (Eph 1, 5a). Die Bibel kann Frauen ermächtigen, das Reich Gottes einen Schritt weiter zu verwirklichen und die Welt zum Besseren zu verändern.

Nach dieser Einführung verglichen die Seelsorgehelferinnen und -helfer die beiden Abendmahlstexte Mk 14,12–16 und Lk 22,7–13. Wer nimmt am Abendmahl teil? Wird vorausgesetzt, dass das griechische Wort für «Jünger» wie im Deutschen nicht immer geschlechtsspezifisch gebraucht wird, sondern der Kontext entscheidet (generischer Sprachgebrauch)? Was würde es bedeuten, wenn auch Frauen am Abendmahl teilgenommen hätten? Die Seelsorgehelferinnen und -helfer staunten über ihre Entdeckungen. Nach einer weiteren Bibelarbeit (2 Sam 20,14–22) unter der Leitung von Rosmarie Bürgy, Seelsorgehelferin, Burgbühl, schlossen wir unsere Fortbildungstagung mit einem eindrucksvollen Gottesdienst ab. Wir durften erfahren, dass die Bibel für Frauen Befreierin sein kann. Es bleibt zwar die Spannung zwischen Macht und Ohnmacht. Wir sind aber alle dazu aufgerufen, am Reich Gottes mitzubauen: Es ist nahe.

Béatrice Flaig-Straessle

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Glockengeläute zum Ausklang der 700-Jahr-Feier der Schweizerischen Eidgenossenschaft

Die Schweizer Bischofskonferenz empfiehlt allen Pfarreien, der Anregung des Delegierten für die 700-Jahr-Feier der Schweizerischen Eidgenossenschaft, die auch von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen aufgenommen wurde, zu folgen,

Sonntag, 17. November 1991,
17.00 bis 17.05 Uhr

zum Abschluss der Feier die Kirchenglocken zu läuten (die Abschlussfeier 700 Jahre Eidgenossenschaft wird am 17. November 1991 von 15.00 bis 17.00 Uhr in Basel stattfinden).

Freiburg, 24. Oktober 1991

Sekretariat der
Schweizer Bischofskonferenz

■ Bischof Hans Gerny neuer Präsident der AGCK-CH

Der christkatholische Bischof Hans Gerny ist am 21. Oktober im Zentrum der serbisch-orthodoxen Kirche in Zürich zum neuen Präsidenten des Büros der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz gewählt worden. Vizepräsident für die Amtsperiode 1992–93 wurde der Präsi-

dent des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Pfarrer Heinrich Rusterholz.

Die Arbeitsgemeinschaft ist ein Zusammenschluss von acht Glaubensgemeinschaften. Ausser der christkatholischen Kirche und dem Kirchenbund sind in der AGCK-CH auch die Schweizer Bischofskonferenz, die evangelisch-methodistische Kirche, die Lutheraner, die Baptisten, die orthodoxen Kirchen der Schweiz sowie die Heilsarmee vertreten.

Die Arbeitsgemeinschaft zeichnete dieses Jahr verantwortlich für die eidgenössische Bettagsfeier auf dem Landenberg in Sarnen. Sie will sich auch nächstes Jahr wieder für gemeinsame Feiern einsetzen und ausserdem den Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung weiterführen.

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
in der Schweiz

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Der 3. Bildungsweg soll weitergeführt werden

Am 31. Oktober 1991 trafen sich die Leiter des Theologie-Studiums auf dem 3. Bil-

dungsweg mit den Bischöfen Otto Wüst von Basel und Otmar Mäder von St. Gallen. Sie stellten fest, dass die Möglichkeit, auf dem 3. Bildungsweg zu Priestern, Diakonen, Laientheologen/-innen ausgebildet zu werden, weiterhin eine Notwendigkeit ist.

Eine erweiterte Kommission 3. Bildungsweg ist beauftragt, zur Weiterführung verschiedene Szenarien zuhanden der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) zu entwickeln. Interessenten für diese Ausbildung mögen sich wie bisher an den Studienleiter, Prof. Karl Kirchhofer, Ples-surquai 53, 7000 Chur, Telefon 081-22 40 64, wenden. Er steht für Auskünfte zur Verfügung.

Bistum Basel

■ Ernennung

Der Bischof von Basel, Dr. Otto Wüst, hat auf den 1. November 1991:

Herrn Dr. *Werner Hahne*, Wislikofen, zum Dekan des Dekanats Zurzach ernannt. Er tritt die Nachfolge von Herrn Dekan Georg Pfister an, der dieses Amt seit 1987 versehen hatte.

Sr. *Annelis Kurmann*
Bischöfliche Kanzlerin

Bistum Chur

■ Ernennungen

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

Wicki Hans zum Pfarrer der Pfarrei Göschenen;

Schmidt P. Max CPPS zum Pfarrer in Schellenberg (FL);

Gamba Fulvio zum Vikar in Liebfrauen Zürich.

■ Ausschreibung

Infolge Demission des Amtsinhabers aus gesundheitlichen Gründen wird die Pfarrei *Grossteil* (OW) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum **28. November 1991** beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Adliswil* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum **28. November 1991** beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum St. Gallen

■ Amtseinssetzung

Am Sonntag, 3. November, hat Domdekan Dr. Ivo Fürer die beiden anfangs Oktober als Ruralkanoniker gewählten Werner Weibel, Pfarrer in Bazenheid, und Dr. Alfred Germann, Stadtpfarrer in Rapperswil, ins Domkapitel aufgenommen und ihnen das Kanonikerkreuz überreicht, nachdem sie den Eid abgelegt hatten, alle mit dem Kanonikat verbundenen Aufgaben zu erfüllen. Im gleichen Gottesdienst wurde Regens Bernhard Sohmer, seit 1982 als Ruralkanonikus Mitglied des Domkapitels, ins Residentialkapitel aufgenommen. Damit ist das aus fünf Residential- und acht Ruralkanonikern zusammengesetzte Domkapitel wieder vollzählig.

Informationsstelle

Verstorbene

P. Fridolin Höin SMB, Immensee / Kaisten

Am 2. November 1990 starb in Luzern der langjährige China- und Südamerika-Missionar P. Fridolin Höin, Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee. Der Verstorbene entstammte einer kinderreichen Bauernfamilie in Kaisten (AG). Zwei seiner Schwestern entschieden sich zum Klosterberuf, ein Bruder starb 1972 in Togo als Afrikamissionar.

Der junge Fridolin Höin war nach Abschluss der Bezirksschule in Laufenburg im Herbst 1921 ins Gymnasium der Immenseer-Missionare eingetreten. Nach seiner philosophischen und theologischen Ausbildung im SMB-eigenen Missionsseminar Wollhusen und Schöneck wurde er vom Churer Diözesanbischof Laurentius Matthias in der Pfarrkirche von Beckenried (NW) zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte der Neupriester in seiner Heimatpfarre Kaisten (AG) am 21. April 1935.

Schon am 8. August desselben Jahres reiste P. Höin nach Tsitsihar in der Mandschurei. Nach dem Studium der schweren chinesischen Sprache trat er in die aktive Missionsarbeit ein.

Als in der Mandschurei die kommunistische Revolution ausbrach, musste P. Höin nach Chargin fliehen, wo er sich zunächst als Gemüsepflanzer und Kleinviehzüchter das Notwendigste zum Leben verdiente. Im Herbst konnte er zu gründlicher Erholung in die Schweiz zurückkehren; aber bereits im Mai 1954 trat P. Höin die Ausreise in sein neues Missionsgebiet in Kolumbien an, wo es zunächst wieder ans Sprachstudium ging. Dann war der eifrige Missionar Seelsorger auf verschiedenen Stationen, bis er im Herbst 1985 aus Gesundheitsgründen in die Heimat zurückkehren musste.

Kaum hatte sich P. Höin von einer notwendigen Operation erholt, übernahm er die Seelsorgs-

aufgabe als Spiritual bei den Schwestern im St.-Anna-Heim in Steinerberg. Leider nahmen die Kräfte des langjährigen Missionars aber immer mehr ab, so dass er ins Mutterhaus Bethlehems nach Immensee zurückkehren musste. Nach kurzer Krankheit erlöste ihn der Tod von seinen Leiden; er starb am Allerseelentag im St.-Anna-Spital in Luzern. Am 6. November 1990 wurde sein Leichnam auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee beigesetzt. Der Herr der Ernte wird nun seinen nimmermüden und auch im Leiden stets gottergebenen Diener mit Seiner himmlischen Freude belohnen.

Eduard Horat

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Catherine Bosshart-Pfluger, Kleinschönberg 65, 1700 Freiburg

Dr. Fritz Dommann, Professor, Pelikanstrasse 4, 6004 Luzern

Dr. P. Leo Ettliln OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Monika Fischer, 6142 Gettnau

Béatrice Flaig-Straessle, Blauenstrasse 18, 4104 Oberwil

Dr. P. Eduard Horat SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.-;
Ausland Fr. 95.- plus Versandgebühren
(Land-/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.-.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Neue Bücher

Pastorale Situationen

Franz Josef Steinmetz S. J., *Wie weit ist es bis Ephesus? Kirche im Prozess*, Otto Müller Verlag, Salzburg 1989, 154 Seiten.

Das pastorell anregende und aufgeschlossene Buch hat die Kirche des Briefes an die Epheser zum Thema genommen: eine Christengemeinde mit ihren eigenen Problemen, Schwierigkeiten und Schwächen. Für den Autor ist Ephesus aber nicht

ferne, altertümliche Vergangenheit – Ephesus existiert hier und jetzt. Der Jesuit Steinmetz ist weit in der Welt herumgekommen und hat vieles gesehen und erfahren. Engagiert artikuliert er Probleme und Sorgen der Weltkirche und der Gemeinden in Asien und Europa. Der Autor ist kein Neuerer und Progressiver, aber auch kein im Gestern Erstarrter. Er ist aufgeschlossen für den Dia-

log mit Hindus, Muslims und Atheisten. Weise geworden, ist er einem Hyperaktivismus gegenüber skeptisch. Gott bekehrt die Menschen und nicht seine Vertreter, die es mit Betriebsamkeit und Geschäftigkeit erreichen wollen. Das Buch ist beileibe keine Ephesus-Brief-Exegese, sondern bietet Überlegungen zur Pastorsituation von heute im Lichte des paulinischen Entwurfs. Eigens verdient seine Bildinterpretation Erwähnung, die sich auf das Gemälde von Siger Köder im Speisesaal des Sommersitzes des Collegiums Germanicum bezieht. Sein Thema lautet «Gastmahl der Sünder». Vielen ist diese Darstellung ein Ärgernis. P. Steinmetz interpretiert es mit grosser Intuition im Sinn und Geist des heiligen Paulus. *Leo Ettlin*



Planen Sie eine

ROM-REISE?

Als Rom-Schweizer organisieren wir Ihre Pfarrei- oder Kirchenchor-Reise abseits des Massentourismus. Individuell mit Ihnen geplantes christlich-kulturelles Programm mit Besuch der Vatikanischen Gärten, Messe in den Katakomben, Basiliken-besuchen, Papstaudienz, charakteristischen Mahlzeiten und Ausflügen.

Unsere Spezialität: Persönliche Betreuung und schweizerdeutsche geschichtlich-kulturelle Führungen durch Rom-Schweizer.

Informationen, Programmbeispiele, Referenzen, unverbindliche Offerten:

RR Rom Reisen AG, Joachim-Hefti-Weg 5, 8027 Zürich, Telefon 01-201 41 27 (9-12 Uhr Frau Plozza verlangen)

Katholischer Kirchenchor Petrus und Paulus, Ittigen/Bolligen

sucht per 1. Januar 1992 eine(n)

Chorleiter(in)

Unser junger und deshalb flexibler und begeisterungsfähiger Chor zählt rund 30 Sängerinnen und Sänger. Wir wollen vier- bis fünfmal jährlich im Gottesdienst singen, sind aber auch zu anderen Auftritten bereit. Die Besoldung der Dirigentin oder des Dirigenten richtet sich nach den Ansätzen der Römisch-katholischen Gesamtkirchengemeinde Bern und Umgebung.

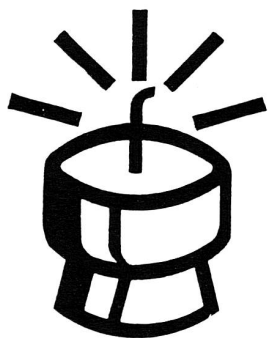
Interessenten melden sich bitte bei Frau Marie-Louise Flückiger, Kirchstrasse 11a, 3065 Bolligen, Telefon 031-58 11 04 (P), oder 031-58 53 58 (G); oder wenn nicht erreichbar, bei Herrn Zyrill Wiget, Ganterschweg 7, 3063 Ittigen, Telefon 031-58 79 77

Die **Pfarrei St. Martin, St. Gallen-Bruggen**, sucht eine/n

Pastoralassistenten/-in

Aufgaben: Jugendarbeit in der Pfarrei Bruggen (mit Teilpensum in der Pfarrei Winkeln), Katechese, Predigten und weitere seelsorgerliche Aufgaben nach Absprache im Seelsorgeteam.

Auskunft und Anmeldung bis 20. November 1991 bei Pfarrer Hans Ricklin, Zürcherstrasse 237, 9014 St. Gallen, Telefon 071-27 28 58



Schweizer
Opferlichte
EREMITA
direkt vom Hersteller

rauchfrei, preisgünstig,
gute Brenneigenschaften
prompte Lieferung

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln Tel. 055 53 23 81
Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____



Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken
KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

SAMOS DES PÈRES

Telefon
(071) 44 14 15

Die Rechte der Toten

von Dr. iur. Robert Kehl

1991, 172 Seiten, broschiert, Fr. 44.–

Der Verfasser der vorliegenden Schrift äusserte sich von jeher kritisch zu den Wechselbeziehungen zwischen den rechtlichen und ethischen Bereichen. Das zeigen seine verschiedenen Publikationen zu den Themen «Scheidungsrenten», «Freitod» und «Sterbehilfe». Auf ein solches Gebiet ist er auch in diesem Buch wieder gestossen. Zu seiner Überraschung tat sich hier bald einmal ein geradezu gähnendes Loch auf, ein wahres Tummelfeld der Willkür. Die *Interessen der Toten* – oder besser gesagt, die eminenten Interessen von vielen Lebenden daran, was nach ihrem Tode mit ihnen und ihren höchstpersönlichen Anliegen geschieht, z.B. wie sie bestattet werden, sind entweder gar nicht oder nur scheinbar, jedenfalls ganz ungenügend geschützt. Wer glaubt, das Recht habe dafür gesorgt, dass eine evtl. gar notariell beurkundete bezügliche Anordnung auch wirklich vollzogen werde, könnte sich arg täuschen. Diese Sicherheit gibt es zurzeit noch kaum. Meist gibt es gar keine Normen darüber, und wo Bestimmungen vorhanden sind, sind sie zu vag, unklar, widersprüchlich und lückenhaft. Jedenfalls lassen sie ein unakzeptables Ermessen offen.

Sogar den Juristen ist oft nicht bewusst, dass selbst der Vollzug von erbrechtlichen Testamenten rechtlich nicht unbedingt gesichert ist, so, wenn sich die Erben auf eine andere Lösung einigen. Da hilft nach der Lehre nicht einmal ein Testamentsvollstrecker.

Bestellzettel

Unterzeichnete(r) bestellt durch die Buchhandlung

Schulthess Fachbücher

Zwingliplatz 2, 8022 Zürich, Telefon 01-251 93 36
aus dem Schulthess Polygraphischen Verlag, Zürich

_____ Expl. R. Kehl, Die Rechte der Toten

Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____



Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich

Römisch-katholische Kirchgemeinde Grenchen

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin/Katecheten

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe.
- Mithilfe in der allgemeinen Pfarreiseelsorge nach Absprache und Eignung.

Das bestehende Seelsorgeteam freut sich auf eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter, die/der zu aufbauender Zusammenarbeit bereit ist.

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss Dienst- und Gehaltsordnung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Grenchen.

Auskunft erteilt Otmar Scherrer, Pfarrer, Telefon 065-53 12 33.

Bewerbungen an: Römisch-katholische Kirchgemeinde, Kirchstrasse 86, 2540 Grenchen

Die römisch-katholischen Kirchgemeinden von Almens, Paspels, Rodels und Tomils (Domleschg GR) suchen einen

Seelsorger

mit Pfarreierfahrung, sei es als **Pfarrer, Diakon** oder **Pastoralassistent**.

Unsere Pfarrei besteht aus vier selbständigen Kirchgemeinden mit etwa 1200 Katholiken. Unsere ländlich geprägten Gemeinden wüssten eine initiative, aufgeschlossene und kontaktfreudige Persönlichkeit sehr zu schätzen.

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Gottesdienstgestaltung
- seelsorgerische Betreuung unserer Pfarreien
- Religionsunterricht
- Mitplanung des Pfarreiprogrammes

Wir bieten:

- schöne Pfarrkirchen und Kapellen
- Pfarrhaus an sehr ruhiger Wohnlage
- Besoldung gemäss Empfehlung der katholischen Landeskirche Graubünden

Wenn Sie sich angesprochen fühlen und mit einer aufgestellten, offenen Kirchenvorstehergemeinschaft zusammenarbeiten möchten, und dies noch in einem besonders milden Gebirgstal, so schreiben Sie uns: Katholische Kirchgemeinden Tomils, Paspels, Rodels, Almens, c/o Othmar Caviezel, 7418 Tümezl/Tomils.

Nähere Auskunft erteilt: Othmar Caviezel, Telefon 081-83 16 16

Schöne **Marien-** und **Heiligendarstellungen** sind während des ganzen Jahres ein besonderer Schmuck jeder Kirche

Wir führen eine grosse Auswahl an

künstlerisch wertvollen Statuen

in Holz geschnitzt, gebeizt, wie auch in antiker Fassung. Wir sind ebenfalls spezialisiert für **Sonderanfertigungen** nach individuellen Entwürfen der Künstler

Für das kommende **Weihnachtsfest** empfehlen wir Ihnen unser grosses Sortiment an **schönen handgeschnitzten Krippenfiguren** in jeder Stilart und Grösse

Eine besonders ansprechende **Weihnachtsdarstellung** ist ein feingearbeitetes **Relief** in einem Flügelaltar nach berühmten Meistern der **Gotik**

Falls Sie auf die **Festzeit** Ihre **Kultgegenstände** wie **Messkelche, Cyborien oder Hostienschalen** zu erneuern gedenken, finden Sie bei uns eine **erlesene Auswahl**

Für diese Gegenstände gewähren wir Ihnen einen **Sonderrabatt** von 20%

Ihr Vertrauenshaus für kirchliche Kunst

**RICKEN
BACH**
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055 - 53 27 31
Filiale Hirzen
intern 5
LUZERN
ARS PRO DEO
bei der Hofkirche
☎ 041 - 51 33 18

Die **Pfarrei Liebfrauen in Nussbaumen** (katholische Kirchgemeinde Kirchdorf) sucht infolge Demission ihres langjährigen Organisten auf Anfang 1992 einen/eine

Organisten oder Organistin

für den Orgeldienst in den Wochenendgottesdiensten und an Feiertagen. Allfällige weitere Einsätze nach Vereinbarung.

Es steht eine Füglistler-Orgel zur Verfügung.

Ihre Bewerbung erwarten: Katholische Kirchgemeinde Kirchdorf, E. Schenker, Präsident der Kirchgemeinde, Erlenweg 3, 5416 Kirchdorf, Telefon 056-82 57 26, oder: Katholisches Pfarramt Liebfrauen, 5415 Nussbaumen, Hans J. Zahnen, Pfarrer, Birkenstrasse 2, Telefon 056-82 27 95

Fit im Kopf!

ALPINE SCHULE VHTTU/IG
Knabeninternat
Dir. W. Aepli-Hobi
7315 Vättis
085 - 8 61 62
4.-6. Primarklasse
1.-3. Sekundarklasse
Lehrplan des Kantons St. Gallen
familiär - sportlich - naturverbunden

Gymnasium Immensee
6405 Immensee
041 - 81 51 81
Maturatypen A, B und E
Internat und Tagesinternat für Knaben und Mädchen.
Ein sinnvoller Weg in die Zukunft.

Mädcheninstitut Maria Opferung
Klosterstrasse 2 a. 6300 Zug
042 - 21 96 16
Internat, Tagesschule. Externat für Mädchen
- 1.-3. Sekundarklasse
- Sprachkurs für Tessinerinnen und Westschweizerinnen
Leitung: Schwestern Kapuzinerinnen

Walterswil - Internats- und Tagesschule im Grünen
Integrierte Real- und Sekundarschule für Knaben und Mädchen mit Niveaustufen in den Hauptfächern.
Internats- und Tagesschule
Walterswil, CH-6340 Baar
042 - 31 42 52

Gymnasium/DMS St. Klemens
6030 Ebikon b. Luzern
041 - 36 16 16
Gymnasium Typ B, Diplommittelschule (EDK anerkannt), Internat, Tagesschule, Externat für Jugendliche ab 15

Hirschengraben 13
Postfach 2069
CH-6002 Luzern
Telefon 041-23 50 55

Die Schulen geben Auskunft!

Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz KKSE

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Kath. Kirche in Arth. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 5000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch in Alt St. Johann, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Basel, Bergdietikon, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grenchols, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Lausanne,

Lenggenwil, 3 in Luzern, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Oberdorf, Oberrieden, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernardino, Schaan, Siebnen, Tägerwilen, Thusis, Urmein, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Waldenburg, Wil, Wildhaus, 2 in Winterthur und 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Ton-Anlagen

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. Tel. 042-22 12 51

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 11/91

MOLCA
the light of Europe

HAWEKA AG
Buzibachstr. 12
CH-6023 Rothenburg
Tel. 041-53 84 22
Fax 041-53 98 33
Show-Room

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

Ferien

in schönem Walliser Bergdorf
(Wandern und Skifahren)

Sind Sie **Priester** und möchten Sie sich für einige Zeit ausspannen, so steht Ihnen im Pfarrhaus **Unterbach** eine Wohnung zur Verfügung (auch für Ihre Haushälterin). Die Pfarrei Unterbach (ca. 400 Einwohner) wird von einem Seelsorgeteam der Region betreut, dem Sie gewisse Dienste abnehmen könnten.

Nähere Auskunft:
Telefon 028-44 11 14, Pfarramt
3944 Unterbach

 Alle
KERZEN
liefert

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

45/7.11.91

Katholische Kirchgemeinde Ingenbohl-Brunnen

Unsere Pfarrei ist seit Frühjahr 1991 pfarrerlos. Wir möchten baldmöglichst unsern Pfarrprovisor (72jährig) und seine Laienmitarbeiter wieder entlasten und suchen einen

Pfarrer

Es erwarten Sie rund 6000 Katholiken. Zwei vollamtliche Mitarbeiter, ein Pastoralassistent und ein Katechet freuen sich, in Ihnen einen Pfarrer zu bekommen, der empfänglich ist für die Fragen der heutigen Zeit. Auch das neu renovierte Pfarrhaus möchte bald wieder bewohnt werden.

Möchten Sie noch etwas mehr erfahren?

Dann wenden Sie sich bitte schriftlich oder telefonisch an unsern Kirchgemeindepäsidenten Josef Schnyder, Brückenmatt 14, 6440 Brunnen, Telefon 043-31 22 19.

Er erteilt Ihnen gerne weitere Auskünfte. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage